

Aufgezeichnet : die ungehaltene Rede von Benedikt XVI. vor der Kurie

Autor(en): **Tobel, Urs von / Ammon, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **135 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-598094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die ungehaltene Rede von Benedikt XVI. vor der Kurie

« Liebe Brüder in Christo! Der Zeitpunkt ist gekommen, Euch, treue Diener der Kurie, über meine von väterlicher Barmherzigkeit getragene Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe der Priesterbruderschaft Pius X. und deren Folgen aufzuklären. Der abtrünnige Erzbischof Lefebvre hatte die vier ohne die päpstliche Zustimmung geweiht, was den Ausschluss zur Folge hatte. Darunter litten sie stark, kannten sie doch die göttlichen Strafen, die ihnen drohten. Die Kirchenspaltung aber liess auch mein Herz bluten. Extra ecclesiam nulla salus – ausserhalb der Kirche gibt es kein Heil. Ein Grund für meinen Gnadenakt.

Die vier haben mir denn auch ohne zu zögern ihre kindliche Dankbarkeit ausgedrückt. Dass sie in Kürze und frohen Herzens die Autorität des Papstes, die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils – in meiner Interpretation – und das Lehramt anerkennen, ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Welch ein Festtag, wenn sich alle verlorenen Söhne und Töchter der Priesterbruderschaft wieder der einen, heiligen katholischen Kirche anschliessen!

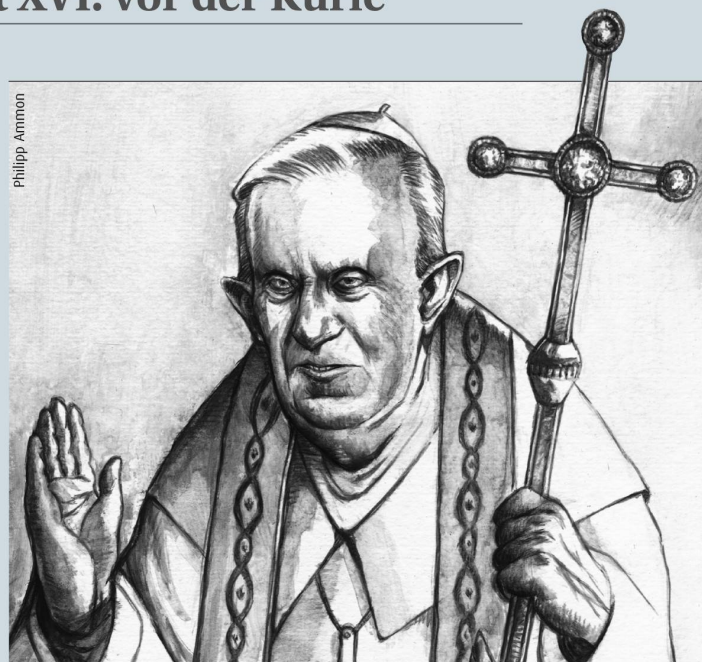
Ihren Empfang im Schosse der Kirche werden wir denn auch in Rom und auf dem ganzen Erdkreis mit Messen in lateinischer Sprache feiern. All jene, die der Lingua Latina nicht mächtig sind – das dürften etwa 95 Prozent aller Kirchenmitglieder sein – werden die mystischen Weihe, verstärkt von der narkotisierenden Wirkung des Weihrauches, voller Dankbarkeit aufnehmen. Die Einzelbeichte wird sich in der gesamten Kirche wieder durchsetzen, was auch den Priestern neue Perspektiven verheisst. Ihr Beruf wird interessanter, sie erhalten ungeahnte, intime Einblicke ins Leben ihrer Schäfchen, besonders wenn junge Frauen beichten. Job-Enrichment nennt sich das in der Wirtschaft, was auch gleich anzeigt, dass ich nicht nur der Vergangenheit verpflichtet bin.

Klar denke ich, wie es sich für einen Papst geziemt, in Jahrhunderten; die Überwin-

dung der Spaltung ist für mich deshalb auch eine Pflicht meinem geliebten Vorgänger Gregor VII. gegenüber. Er triumphierte in Canossa im Jahre 1077 über König Heinrich IV., der sich erdreistet hatte, Bischöfe selbst einzusetzen. Nachdem der König im Büssergewande während Tagen vor Gregor Abbitte leistete, war ein für allemal klar, dass ohne Zustimmung Roms kein Bischof eingesetzt wird. Dem Spuk von Lefebvre musste ein Ende gesetzt werden. Sein Ungehorsam drohte nämlich in den helvetischen Kirchenprovinzen Schule zu machen. Kein Zufall, dass er dort, in Ecône nämlich, sein Zentrum errichtet hatte. Die aufmüpfigen Bergler fanden an ihm zwar wenig Gefallen, doch verführt vom demokratischen Virus und gestützt auf den launischen Zeitgeist, beanspruchten sie plötzlich ein Mitspracherecht bei der Wahl ihrer Bischöfe.

Mein Vorgänger und ich vermochten, den demokratischen Ungeist in die Schranken zu weisen. Damit ist aber in der Schweiz der Ungehorsam gegenüber der Kirche noch nicht gebrochen: Die Geburtenregelung ist dort eine Selbstverständlichkeit. Ein probates Mittel zur Belebung der traditionellen Werte ist noch immer eine Seligsprechung. Ich hatte die feste Absicht, Bischof Vogel diese Gnade angedeihen zu lassen. Er könnte als Vorbild dienen, hat er doch den unseligen Lehren von der Überbevölkerung der Erde mit Wort und Tat widersprochen. Jede Form von Empfängnisverhütung hat er konsequent abgelehnt. Die Bezeichnung Kirchen-Vater ist für ihn bestimmt angemessen.

Doch dieser vom Heiligen Geist inspirierte Plan ist nun in weite Ferne gerückt. Vogels Seligsprechung hätte natürlich erst nach



derjenigen von Papst Pius XII. erfolgen können, an der wir nun schon fünfzig Jahre herumwerkeln. Dass sie einmal mehr verschoben werden muss, ist die Schuld von Bischof Richard Williamson. Quasi als Dank für meine Aufhebung seiner Exkommunikation hat er nun öffentlich die Shoah geleugnet. Ein Antisemit als Bischof – und sogleich ist das tumbe Volk bei Hochhuts Stellvertreter und Papst Pius als Antisemiten. Kirchenhasser sind sofort zur Stelle und bezeichnen auch unser Karfreitagsgebet als antisemitisch.

Meine Liebe zu den Juden und meine Pilgerreise nach Auschwitz zählen plötzlich nichts mehr. Solche Wunden heilt nur die Zeit. 71 Jahre sind notwendig. Warum, werdet ihr euch fragen. 1938 priesen die österreichischen Bischöfe Adolf Hitler, den grössten Antisemiten aller Zeiten. So etwas wissen heutzutage natürlich nur noch verstaubte Historiker. Daraus folgt: 2080 können wir Pius XII. seligsprechen. Doch dann kennt leider niemand mehr Bischof Vogel. Officium durum – mein Amt ist hart! Amen. »

Urs von Tobel